

TU Chemnitz
Philosophische Fakultät
Institut für Germanistik, Technik-, Medien- und Interkulturelle Kommunikation
Literatur- und Sprachgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit
Seminar: Einblattdrucke des frühen 17. Jahrhunderts
Leitung: Claudia Kanz, M.A.
Kristina Ruppert

Einblattdruck: „*Wahre Abcontrafactur vnd eygentliche Abbildung: Der gantz trawrigen vnd erbärmlichen Mordthat*“

Beschreibung eines mittelalterlichen Familiendramas und der Behandlung des Täters

Wie die Überschrift schon vermuten lässt, handelt es sich bei diesem Einblattdruck um die Schilderung eines grausamen Mordes und der dazugehörigen Abbildung der Tat in Form einer chronologischen Abfolge von 9 Einzelbildern. Die Überschrift nennt auch das Datum, die Uhrzeit und den Ort des Verbrechens: 13. Januar 1616, um 11 Uhr abends in Bentaroda, einem Dorf in der Nähe von Kassel. Im selben Jahr ist auch der Druck erschienen. Bei der bildlichen Darstellung des Verbrechens handelt es sich um einen Holzschnitt, es ist also ein xylographischer Einblattdruck. Das Wort *Xylographie* stammt aus dem Griechischem *xylon* für *Holz* und *graphein* für *malen* oder *schreiben*. Gedruckt wurde das Blatt von Lucas Schultes¹. Er war der Sohn des Druckers Hans Schultes (auch unter dem Namen Schultheis). Dieser druckte die *Avisa Relatio oder Zeitung*, aus der sich später die *München-Augsburger Abendzeitung* entwickelte. Ebenfalls von ihm ist auch die *wahrhaftige und erschrockliche neue Zeitung* über eine Erscheinung am Himmel vom Augsburg am 6. März 1582. Sein Sohn Lukas Schultes druckte 1627 die *Continuation der Augspurger Zeitun* und der *Nürnberger Zeitung*². Die verortende Überschrift des Einblattdruckes besitzt Nachrichtencharakter: Es wird genannt wann (*in disem 1616. Jahr / den 13. Januari / deß Abends vm 11. Vhr*), wo (*in einem Dorff Bentaroda genant*) und was (*der gantz trawringen vnd erbärmlichen Mordthat*) passiert ist. Unter der Überschrift ist der Tathergang mit einem Holzschnitt bildlich dargestellt. Der Text wird durch die Grafik nuanciert und visualisiert. Im ersten Bild sieht man den Körper einer nackten Frau, die im Bett liegt. Ein Mann, der neben dem Nachtlager steht, hält den abgeschlagen Kopf und ein Schwert in den Händen. Das Kissen ist vom Blut gefärbt. Gleich daneben ist derselbe Mann gerade im Begriff, den Kopf einer weiteren Frau abzuschlagen. Sie kniet auf dem Boden. Ihr Gesicht verrät, dass es sich um eine ältere Frau handeln muss. Aus

¹ www.wikisource.org/wiki/Eygentliche_Abbildung:_Der_gantz_trawringen_vnd_erb%C3%A4rmlichen_Mordthat (letzter Zugriff am 01.09.2010)

² Dietmar-H. Voges (1997): *Nördlingen seit der Reformation. Aus dem Leben einer Stadt*. München: C.H. Beck, S. 162-163

ihren Augen fließt Blut. Auf dem Bild wird deutlich, dass der Mörder eine Schürze trägt, in der sich ein Hammer befindet. Dies lässt vermuten, dass der Täter zumindest ein Handwerker war. Im dritten Bild hebt er die Decke einer Kinderwiege an. Den Rest können wir uns denken: Auch das Kind wird er töten. In den darauf folgenden Bildern schlägt er einem Mann den Arm ab und tötet noch drei weitere Kinder, die zusammen in einem Bett schlafen. Das dritte Bild in der mittleren Reihe zeigt noch einmal all seine Opfer und damit das Ausmaß der Tat. Der Mörder erschießt sich mit einer Schrotflinte (?), an die er ein Stück Seil gebunden hat, um abdrücken zu können. Daneben auf dem Tisch liegt seine Mordwaffe. Im nächsten Bild werden die Leichen abtransportiert. In der letzten Darstellung wird der Leichnam des Mörders mit einem Pferd über den Boden gezogen.

Der Text darunter ist dreispaltig angeordnet und überwiegend in Kreuzreimform verfasst. Er erzählt die Geschichte eines Schmiedes, der seine Familie auslöschte. Wir erinnern uns: in der Bilderreihe wurde der Mörder mit einer Schürze und einem Hammer dargestellt. Beides typische Arbeitsmittel eines Schmiedes. Auch sein Name wird im Text genannt: *Michel Mosenheuer*¹. Leider konnte ich zu diesem Namen keine weiteren Informationen finden. Es wird gesagt, dass er fünf Kinder mit seiner Frau hatte, drei Jungen und zwei Mädchen². Am Ende der ersten Spalte beginnt der Erzähler mit der Schilderung des Tathergangs. Er sagt, der Schmied sei in jener Nacht vom Teufel besessen gewesen³. Er klagte darüber, dass er zu wenig Geld besaß, um seine Familie zu ernähren⁴. Gegen Mitternacht war er aufgestanden und hatte seinen *sebelkrumm*⁵ genommen. Aus dem mittelhochdeutschen *sebel* wurde ein neuhochdeutscher *Säbel*. Über den Zusatz *-krumm* kann ich nur Spekulationen anstellen, da ich dieses Wort leider nicht im mittelhochdeutschen Lexikon gefunden habe. Betrachtet man sich die Form eines Säbels dann kommt man zu der Vermutung, dass der Zusatz *krumm* die Eigenschaft eines Säbels, nämlich die gebogene Klinge, bezeichnet. Als erstes tötete er seine Frau, die auf dem ersten Bild dargestellt ist⁶. Danach beschreibt der Text, wie er auch seine Schwiegermutter und seine fünf Kinder umbrachte⁷. Danach tötete er sich selbst, was der Text in den Zeilen 87-96 beschreibt. Die zeitliche Abfolge des Textes stimmt mit der Reihenfolge der Bilder überein. Die Leichen werden tags darauf gefunden⁸ und am 16. Januar beerdigt⁹.

¹ Zeile 17

² Zeile 18-21

³ Zeile 36-37

⁴ Zeile 37-39

⁵ Zeile 43

⁶ im Text Zeile 44-45

⁷ Zeile 46-86

⁸ Zeile 97-101

⁹ Zeile 102-106

Der Mörder wird am Ende aber vom *Schinder* vor die Tür gesetzt¹. Hier kann ich zunächst nur nur Vermutungen anstellen, denn normalerweise würde man mit diesem Wort das Verb *schinden* assoziieren, was soviel bedeutet wie *quälen*. Im Neuhochdeutschen wird auch der Abdecker von Pferden als Schinder bezeichnet. Vielleicht handelt es sich in diesem Fall um einen Totengräber, der sich weigerte den Täter zu beerdigen. Zum einen, weil es sich um einen fünffachen Mörder handelte und zum anderen, weil er Selbstmord beging.

Hier möchte ich einen Exkurs in die Lehren des Christentums wagen. In der Spätantike wurde die Kirche von vielen Philosophen beeinflusst. Der christliche Lehrmeister Augustinus sprach in seinem Werk „De civitate dei“ das Verbot der Selbsttötung aus und ernannte den Philosophen Platon als Zeuge. Augustinus beschreibt in dieser Schrift die Idee eines Gottesstaates, der zum irdischen Staat in einem Gegensatz stünde. Der irdische Staat ist von Gott gewollt und bildet einen zeitlichen und räumlichen Ordnungsrahmen. Der Gottesstaat manifestiert sich in den Gebeten der Bewohner des irdischen Staates. Diese Auffassung war über das ganze Mittelalter hinweg gültig. Neben dem Mord natürlich, galt auch der Suizid als Sünde. Obwohl dies in der Bibel nie explizit formuliert wurde. Augustinus war aber der Meinung, dass das Gebot, dass man niemanden töten solle, auch auf die eigene Person bezogen werden könne². Bis ins 19. Jahrhundert weigerte man sich deshalb, Selbstmörder ein anständiges Begräbnis auf einem Friedhof zu gewährleisten. Im römischen Codex „Iuris Canonici“ von 1917 steht geschrieben, dass ein Selbstmord den Ausschluss aus der Kirche und damit auch die Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses zur Folge hätte³. Diese Regel wurde übrigens aufgehoben, wenn der Täter Reue zeigte. Das klingt absurd, wenn man bedenkt, dass diese Reue logischerweise nach der Tat nicht mehr ausgesprochen werden kann. Und eine Reue persönlich vor einer Tat in Schriftform zu verfassen erscheint mir ebenso unrealistisch. Diese Regelung war also kaum anwendbar. Es war aber möglich, dass Zeugen vor Gericht unter Eid bestätigen konnten, dass ihnen der Selbstmörder vor seinem Tod Reue zeigte. Aber auch das war eher unglaubwürdig und wurde daher selten vor dem Gericht akzeptiert. Die Leiche eines Selbstmörders wurde deshalb in ungeweihter Erde begraben. Eine solche Beerdigung ist auch unter dem Namen Eselsbegräbnis bekannt. Der Begriff leitet sich aus dem Alten Testament ab. In dem Buch Jeremias⁴ soll Jojakim, König von Juda, wie ein Esel begraben und vor die Tore Jerusalems geschleift werden, weil er die Reden Jeremias verbrannt hatte. Aus diesem Ritual entwickelte sich dann der Begriff *Eselsbegräbnis*. In der Alltagswelt bringen wir den Esel

¹ Zeile 107-109

² <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel1919-17.htm> (letzter Zugriff am 01.09.2010)

³ Cann. 1040 und 1041

⁴ Jeremias Buch 22, Vers 19

auch mit Dummheit, Einfältigkeit und Idiotie in Verbindung. So z.B. auch in der Tierfabel „Der Esel und der Fuchs“ von Aesop¹. Wird ein Mensch wie ein Esel begraben, so wird er gleichzeitig in seiner Würde herabgestuft. Selbstmörder, die sich erhängen hatten, wurden vom Abdecker oder auch Henker genannt, abgeschnitten und vor die Hintertür ihres Hauses gesetzt, denn die Vordertür war nur für Menschen, die eines natürlichen Todes gestorben waren. Insofern kann der im Text genannte Schinder tatsächlich mit Abdecker übersetzt werden, auch wenn der Selbstmörder nicht durch Erhängen ums Leben kam. Am Ende der dritten Spalte wird beschrieben, wie der Selbstmörder nach Münden vor das Gericht gestellt wurde². Das war zu dieser Zeit ein übliches Vorgehen. Bei diesem Gerichtsverfahren musste festgestellt werden, ob der Täter sich umbrachte, um sich selbst zu schützen (beispielsweise vor einer Strafe) oder ob er psychisch erkrankt war. Als psychische Krankheiten wurden Melancholie und die dämonische Besessenheit von der Kirche akzeptiert. In einem solchem Fall blieb der zurückgelassenen Familie wenigstens die obligatorische Verwüstung und Zerstörung des eigenen Heimes erspart. Bei dem Mörder Michel Mosenheuer könnte beides der Fall gewesen sein, wenn man den Hinweisen im Text folgt: Zum einen ist die Rede davon, dass er vom Teufel besessen war, zum anderen wird auch gesagt, dass er klagte, seine Familie nicht ernähren zu können bzw. dass die Nahrung *zergehe*. Letzteres lässt wiederum auf Depressionen als Ursache für den Mord schließen. Nachdem er seine Familie ermordet hatte, erschoss er sich aber vielleicht auch, um einer Strafe zu entgehen. Aber abgesehen davon: Der Leichnam des Selbstmörders wurde in jedem Falle zum Schandanger geschleift und wie ein lebender Verbrecher hingerichtet. Es fand also eine postmortale Hinrichtung statt. Das letzte Bild des mittelhochdeutschen „Comic“ zeigt, wie der Selbstmörder von einem Pferd über den Boden geschleift wird. Im Hintergrund brennt ein Scheiterhaufen. Auf diesem wird der Täter später, wie im Text berichtet, verbrannt³. Im rechten Bildrand sieht man, wie ein Grab in der unheiligen Erde, also außerhalb der Friedhofsmauern, ausgehoben wird. Unklar bleibt allerdings, was am Ende mit der Asche des Mörders geschieht.

Wir können jetzt folgendes festhalten: Der prototypische Ablauf eines Eselsbegräbnisses stimmt nicht völlig mit der Schilderung des Textes überein, die Regeln werden teilweise gebrochen. Der Text weist aber einige Merkmale einer solchen Beerdigung auf. Hier ist es interessant zu wissen, dass ab dem 16. Jahrhundert Selbstmörder auch wieder vermehrt innerhalb der Friedhofsmauern begraben wurden. Bis ins 20. Jahrhundert waren ihre Gräber aber immer

¹ <http://www.udoklinger.de/Deutsch/Fabeln/Aesop.htm#Der%20Fuchs%20und%20der%20Esel> (letzter Zugriff am 01.09.2010)

² Zeile 107-111

³ Zeile 112-117

noch von den anderen abgetrennt. Da der Druck im Jahre 1616 entstand, sind diese Abweichungen vermutlich der zeitlichen Veränderung des Umgangs mit Selbstmördern geschuldet und der Ablauf eines Eselsbegräbnisses wich von den einstigen Gesetzen ab. Bei diesem Einblattdruck handelt es sich um eine Flugschrift der Kriminalgeschichte. Da das Blatt nur einseitig bedruckt wurde, eignete es sich auch als Anschlag. Erzählt wird die Geschichte aus der Sicht eines (angeblichen) Zeugen. Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass dieser während der Tat anwesend war. Vielleicht war der Autor ein Richter, ein ehemaliger Nachbar oder er erhielt die Informationen aus einem anderen Einblattdruck, welches nicht mehr existiert. Zumindest habe ich bei meinen Recherchen keine weitere Flugschrift über diese Tat finden können. Der Autor berichtet in der Ich-Form. Am Anfang des Textes spricht er zu Gott und bittet um Vergebung für seine Sünden. Danach berichtet er von dem Mord. *Wunder*¹ ist hier annähernd mit *Ereignis* zu übersetzen. Auf mich wirkte diese Konstruktion so, als würde der Erzähler von seinen Sünden ablenken wollen, indem er von einer noch viel schlimmeren Sünde erzählt, die ein anderer beging. Der Text kann in die juristische Abteilung eingeordnet werden, der ein Verbrechen und eine Hinrichtung, wenn auch postmortem, schildert. Das hier beschriebene Ereignis umfasst mehrere Geschehnisse: die Geldnot, die zur Depression führte, der Mord der (vermutlich) zur Selbsttötung führte und das daraus resultierende Eselsbegräbnis. Es handelt sich um den Ereigniskomplex „Verbrechen“. Der Text beantwortet Fragen hinsichtlich Motiv, Tat und Verurteilung des Mörders. Es erscheint logisch, dass Ereignisse aufgrund der chronologischen Abfolge ihrer einzelner Teilgeschehnisse nur über die Sprache vermittelt werden können oder, wie es der Illustrator dieses Druckes tat, der Text in einer Art Comicform grafisch unterstützt wird. Insofern wurde der Einblattdruck auch von Menschen verstanden, die des Lesens nicht mächtig waren. Der Text wird vor allem dann bildlich unterstützt, wenn von den Morden die Rede ist. Grausame Beschreibungen werden dadurch noch intensiviert. Die Frage ist es, zu welchem Zwecke ein solcher Druck herausgegeben wurde. Einblattdrucke dienten natürlich auch der Unterhaltung. Ich denke, dass war auch hier der Fall. Egal welche Zeit wir schreiben, die Menschen sehnen sich schon immer nach Sensationen und unglaublichen Ereignissen, die die Abgründe der menschlichen Seele preisgeben. Der Einblattdruck arbeitet mit Mitteln, die die heutigen Medien immer noch verwenden, vereinfacht gesagt: Grausame Bilder, möglichst viel Blut, weinende Menschen usw. Damit wird die Aufmerksamkeit auf das Ereignis gelenkt und es findet gleichzeitig eine Emotionalisierung statt. Aber der Einblattdruck hat auch einen kirchlich-didaktischen Hintergrund. So sollten die Leser davor gewarnt werden, eine Sünde zu begehen, besonders solch schreckliche Sünden,

¹ Zeile 5

wie Mord und Selbsttötung. Während der Erzähler am Anfang noch Gott anspricht, richtet er im weiteren Verlauf das Wort direkt an den gläubigen Christen: *O Christ thus wol betrachten / vnd merck du gantz Menschlich geschlecht / Gott solst du nicht verachten*¹ und *O Christen-mensch ich weiter bitt / thu dise Figur anschawen*². In dieser schul-meisterlichen Art fährt er dann noch sinngemäß weiter fort: Sieh her Christ, schau dir genau an, was dieser Bösewicht getan hat und erinnere dich stets daran! Am Ende des Textes, appelliert er noch einmal an die Leser, diese Geschichte nicht zu vergessen und um Vergebung für ihre Sünden zu beten, auf das es ihnen mal niemals so ergeht, wie dem Täter.

¹ Zeile 24-26

² Zeile 46-47

